GENDER OPEN REPOSITORIUM

Das Geheimnis der Gouvernementalität. Der maskulinistische Ökonomie-Begriff und die verdrängte Reproduktion :

Michalitsch, Gabriele

2013

https://doi.org/10.25595/1851

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Michalitsch, Gabriele: *Das Geheimnis der Gouvernementalität. Der maskulinistische Ökonomie-Begriff und die verdrängte Reproduktion :* , in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 22 (2013) Nr: 1, 20-31. DOI: https://doi.org/10.25595/1851.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Kurz-Scherf, Ingrid, 2012: The Great Transformation – Ausstieg aus dem Kapitalismus? Ein Plädoyer für feministischen Eigensinn in den aktuellen Krisen- und Kritikdynamiken. In: Kurz-Scherf, Ingrid/Scheele, Alexandra (Hg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht. Münster, 81-105

Lang, Sabine, 2004: Politik – Öffentlichkeit – Privatheit. In: Rosenberger, Sieglinde K./Sauer, Birgit (Hg.): Politikwissenschaft und Geschlecht. Wien, 65-81.

Lutz, Helma, 2007: Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung. Opladen.

Lutz, Helma/**Herrera Vivar**, Maria Teresa/**Supik**, Linda (Hg.), 2010: Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzepts. Wiesbaden.

Mignolo, Walter D., 2012: Epistemischer Ungehorsam. Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität. Wien.

Naschold, Frieder, 1984: Arbeitspolitik – Gesamtwirtschaftliche Rahmenbedingungen, betriebliches Bezugsproblem und theoretische Ansätze der Arbeitspolitik. In: Jürgens, Ulrich/Naschold, Frieder (Hg.), 1984: Arbeitspolitik. Materialien zum Zusammenhang von politischer Macht, Kontrolle und betrieblicher Organisation der Arbeit. Leviathan Sonderheft 5. Opladen, 11-57.

Sapiro, Virginia, 1998: Feminist Studies and Political Science – and Vice Versa. In: Phillips, Anne (Hg.): Feminism and Politics. Oxford/New York, 67-92.

Scheele, Alexandra, 2008: Arbeit als politisches Feld. Münster

Sesselmeier, Werner/**Blauermel**, Gregor: Arbeitsmarkttheorien. Ein Überblick. Heidelberg 1997.

Thürmer-Rohr, Christina, 2006: „Frauen, denkt ökonomisch¨? In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 68, 19-24.

Widerspruch, 2013: Care, Krise und Geschlecht. 32 (62).

Das Geheimnis der Gouvernementalität: Der maskulinistische Ökonomie-Begriff und die verdrängte Reproduktion

GABRIELE MICHALITSCH

Die geschlechtliche Arbeitsteilung stellt einen wesentlichen Anker der herrschenden binär-hierarchischen Geschlechterordnung dar. In der Moderne als „natürliche weibliche Bestimmung“ und „Liebesdienst“ definiert, wird Reproduktionsarbeit dem bürgerlichen Ideal folgend Frauen zugewiesen, während Erwerbsarbeit, als zivilisierte Form des Kampfes gedeutet, zur männlichen Pflicht bestimmt wird. Um gesellschaftliche Anerkennung unbezahlter, „privater“ Güter- und Leistungsproduktion als Arbeit wird seit dem 19. Jahrhundert gerungen.[1] Trotz anhaltender feministischer Kämpfe, zunehmender, wenn auch vielfach marginalisierter Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt[2] und „rhetorischer Modernisierung“ (Wetterer 2003, 2005) erweist sich die geschlechterhierarchische Arbeitsteilung – und damit vielfältige Ausprägungen ökonomischer Geschlechterungleichheit – als weitgehend

persistent, denn gesellschaftliche Zuschreibung und geschlechtsspezifische Einkommensdifferenzen stützen einander: Vergleichsweise deutlich geringere Einkommen und Aufstiegschancen lassen es auch ökonomisch folgerichtig erscheinen, dass überwiegend Frauen etwa zugunsten von Kinderbetreuung oder Pflege von Angehörigen ihre Erwerbsarbeit einschränken oder unterbrechen. Das im Allgemeinen deutlich höhere Männereinkommen erweist sich dabei aus Sicht des einzelnen Haushalts meist als schlicht unverzichtbar.

Trotz der offensichtlichen Bedeutung materieller (Geschlechter-)Verhältnisse für die Persistenz geschlechterhierarchischer Arbeitsteilung und die sie charakterisierende gesellschaftliche Unsichtbarkeit von Reproduktionsarbeit setzt der vorliegende Beitrag auf diskursiver Ebene an und problematisiert den gegenwärtigen Ökonomie-Begriff und mit diesem verbundene, tief in die Tradition moderner Wirtschaftstheorie eingelassene maskulinistische Sedimente, wie sie sich am Ausschluss der Reproduktion aus dem Feld von Wirtschaft und Wirtschaftswissen artikulieren. Anhand der klassischen Ökonomik Adam Smiths zeige ich daher im Folgenden auf, wie Männlichkeit in die moderne Definition von Ökonomie eingelagert ist und sich mit der Verdrängung der Reproduktion aus ihrem Horizont ebenso wie mit deren Zuweisung an Frauen verknüpft. Im Anschluss an Eva Kreiskys (1997, 2012) Verständnis von Vergeschlechtlichung scheinbar (geschlechts-)neutraler (Kollektiv-)Begriffe mache ich am Smithschen Beispiel den impliziten Maskulinismus des herrschenden, mit Marktwirtschaft gleichgesetzten Terminus Ökonomie explizit. Dabei skizziere ich zunächst den Prozess der Redefinition von Ökonomie und ihre Ablösung von dominanten Konnotationen im Zuge der Durchsetzung von Kapitalismus und der Etablierung Politischer Ökonomie. Weiters verdeutliche ich, wie Reproduktion und Weiblichkeit bei Smith verknüpft und aus dem Feld des Ökonomischen verdrängt werden, ehe ich abschließend zu klären versuche, welche Strategien von Geschlechter-Regierung[3] mit dieser Begriffssetzung einhergehen und die letztlich geschlechtlich gespaltene Gouvernementalität[4] des modernen Staates bestimmen.

Vom Haus zum Staat: Marktökonomie und Verdrängung der Reproduktion[5]

Etymologisch leitet sich Ökonomie von den griechischen Begriffen oikos und nomos ab: Oikos bezeichnet das „Haus", nomos heißt „Gesetz, Brauch, Verfahren" und bildet das Substantiv zu nemein, das „lenken, verwalten" bedeutet. Ökonomie meint demnach die Verwaltung, Lenkung, Führung des Hauses. Dieses grundlegende Verständnis von Ökonomie hält sich im Kontext der an Autarkie orientierten traditionalen Versorgungswirtschaft bis ins 18. Jahrhundert. Erst im Zuge der Herausbildung des modernen Zentralstaates löste der die (Wirtschafts-)Politik in Europa vom 16. bis zum 18. Jahrhundert bestimmende Merkantilismus, der neben der Physiokratie[6] als Vorläufer und Wegbereiter moderner Ökonomik gilt und die Machtentfaltung des absolutistisch regierenden Fürsten ins Zentrum ökonomischer Überlegungen stellte, das auf Moral und Religion beruhende scholastische (Wirtschafts-)Denken des Mittelalters ab: Aus der Wirtschaftslehre des oikos wird Politische Ökonomie. Diesen

Terminus erstmals verwendet zu haben, wird Antoine de Montchréstien zugeschrieben, der seine 1615[7] erschienenen merkantilistischen Thesen zur wirtschaftlichen Lage Frankreichs „Traité de l'œconomie politique" nannte.
Das Attribut „politisch" markiert zunächst eine Abgrenzung von der Hausverwaltung durch den pater familias und die Übertragung ihrer Prinzipien auf den Fürsten und den von ihm verkörperten Zentralstaat. Diesen fundamentalen, mit grundlegenden Umbrüchen von Gesellschafts- wie Wissensordnung einhergehenden Bedeutungswandel von Ökonomie im 18. Jahrhundert reflektiert auch Jean-Jacques Rousseau in seinem Beitrag „Discours sur l'économie politique" (1755) zu Diderots und d'Alemberts „Encyclopédie":

> Ökonomie (...) bedeutete ursprünglich nur die weise und rechtmäßige Führung des Hauses zum Wohl der ganzen Familie. (...) Es wird immer einen gewaltigen Unterschied geben zwischen der Führung eines Hauses, wo der Vater alles selbst überschauen kann, und der Führung eines Staates, wo das Oberhaupt beinahe nichts, es sei denn durch die Augen anderer sieht (Rousseau 1977, 22).

Folglich habe man „aus gutem Grund die *öffentliche Ökonomie* von der *privaten Ökonomie* unterschieden" (Rousseau 1977, 24). „(W)eil der Staat mit der Familie nichts weiter gemein hat als die Verpflichtung der Oberhäupter, beide glücklich zu machen" (Rousseau 1977, 24), differenziert Rousseau nun moralische und politische Ökonomie.
Im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen negiert Adam Smith, Moralphilosoph und neben David Hume führender Vertreter der Schottischen Aufklärung, dessen „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations" (1776) als „Geburtsstunde" modernen ökonomischen Denkens gilt[8], den Ursprung des Begriffs der Ökonomie im Haus. Für ihn bedeutet Ökonomie bereits selbstverständlich Marktwirtschaft, während etwa Smiths Zeitgenosse James Steuart in seiner 1767 veröffentlichten „Inquiry into the Principles of Political Oeconomy", mit der sich die Bezeichnung political economy auch im britischen Diskurs etablierte, noch ausdrücklich auf diese Verbindung hinweist: „Oeconomy, in general, is the art of providing for all the wants of a family, with prudence and frugality. (...) What oeconomy is in a family, political economy is in a state" (Steuart 1767, 8). Mit Durchsetzung der Politischen Ökonomie wird das Haus selbst aus dem Bereich ökonomischen Wissens weitgehend verdrängt, während fortan Adam Smiths Definition Ökonomie bestimmt:

> „Die Politische Ökonomie verfolgt als Zweig der Wissenschaft, die eine Lehre für den Staatsmann und Gesetzgeber entwickeln will, zwei unterschiedliche Ziele. Einmal untersucht sie, wie ein reichliches Einkommen zu erzielen oder Lebensunterhalt für die Bevölkerung zu verbessern ist, zutreffender, wodurch der einzelne in die Lage versetzt werden kann, beides für sich selbst zu beschaffen, und ferner erklärt sie, wie der Staat oder das Gemeinwesen Einnahmen erhalten können, mit deren Hilfe sie öffentliche Aufgaben durchführen. Die Politische Ökonomie beschäftigt sich also mit der Frage, wie man Wohlstand und Reichtum des Volkes und des Staates erhöhen kann" (Smith 1990/1776, 347).

Ab Mitte des 18. Jahrhunderts versteht man unter Ökonomie folglich die Analyse der Produktion und des Umlaufs von Gütern, aber auch jede zur Sicherung des Wohlstands einer Nation geeignete Regierungsmethode, wobei nun – im Gegensatz zur merkantilistischen Vorstellung der Anhäufung von Edelmetallen – Wohlstand als Summe der produzierten Güter und Leistungen eines Landes definiert wird und Arbeit als dessen Quelle.
So widmet sich Smiths erstes Hauptwerk, „The Theory of Moral Sentiments" (1759), vor allem Grundlagen menschlichen Verhaltens und sozialer Beziehungen sowie Prinzipien sozialer Ordnung, während auf Basis dieser Überlegungen in „Wealth of Nations" die Frage, wie soziale Ordnung durch Ökonomie und Staat zu gestalten sei, im Zentrum steht. Smith wendet sich dabei – ganz im Interesse des aufstrebenden Bürgertums – in einer noch agrarischen Gesellschaft gegen feudal-merkantilistische Beschränkungen und Privilegien, um zu zeigen, dass „freie Märkte überhaupt funktionieren können" (Rothschild 2002, 18), gemeint sind Märkte mit anonymen Beziehungen zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen, deren Verfolgung eigener Interessen in Konkurrenz[9] zu anderen letztlich zu größtmöglichem allgemeinem Wohlstand führt. Das Wettbewerbsprinzip des Marktes avanciert als „Regierung der (männlichen) Individuen" zur der neuen Produktionsweise entsprechenden Regierungsmethode, mit der sich, wie im Folgenden ausgeführt, eine neue Variante von Geschlechter-Regierung verbindet.

Vom Krieg zur Konkurrenz: Commercial society und zivilisierte Männlichkeit

Mit dieser grundlegenden Redefinition von Ökonomie werden Männlichkeit und Weiblichkeit neu bestimmt. Wirtschaftlicher Erfolg galt zunächst als Bedrohung vorrangig kriegerischer maskuliner Ideale, war er doch bis dato Effekt der Ausweitung des als sanft und folglich unmännlich gedeuteten Handels. Smith teilt diese verbreitete Auffassung, denn Handel „sinks the courage of mankind, and tends to extinguish martial spirit" (Smith 1982/1762/63 u. 1766, 540). Eine solche Schwächung von Männlichkeit zählt er zu den negativen Wirkungen des Handels, die er wie folgt zusammenfasst: „The minds of men are contracted and rendered incapable of elevation, education is despised or at least neglected, and heroic spirit is almost utterly extinguished" (Smith 1982/1762/63 und 1766, 541).
Gleichzeitig galt Luxus, die Folge ökonomischen Geschicks, ebenso als Zeichen von Dekadenz wie von Korruption, vor allem aber – ein häufiger Topos im Diskurs der Schottischen Aufklärung – als Bedrohung von Männlichkeit.[10] Männer, die ein Leben in Luxus führten, wurden abgewertet als verweiblicht, weich, den Härten des Lebens nicht gewachsen, unfähig zu männlichem Handeln, zu Mut und Tapferkeit, sie galten als unwillig, ihr Leben höheren Zielen zu opfern. Eine Gesellschaft aber, die in Luxus schwelge und sich auf solcherart dekadente Männer stütze, sei durch militärische Schwäche gekennzeichnet und letztlich nichts als eine Nation von Feiglingen (vgl. Barker-Benfield 1992, 104ff; Berry 1997, 140ff.). Smith schließt sich

diesen Einschätzungen an und bedauert verbreitete männliche Degeneration angesichts zunehmender Professionalisierung der Kriegsführung:

> "(W)ar comes to be a trade also. A man has then time to study only one branch of business, and it would be a great dissadvantage to oblige every one to learn the military art and keep himself in the practice of it. The defence of the country is therefore committed to a certain sett of men who have nothing else ado; and among the bulk of the people military courage diminishes. By having their minds constantly employed on the arts of luxury, they grow effeminate and dastardly" (Smith 1982/1762/63 und 1766, 540).

Eine positive Bewertung des Handels machte folglich eine Umdeutung der bis dahin mit ihm verknüpften weiblichen Konnotationen notwendig. Verbindungen von Kommerz und Sanftheit wurden positiv gewendet, maskuline Ideale von Stärke, Mut und Kampf in das Gebäude der kommerziellen Welt integriert. Gefahren von Verweiblichung wurden gebannt, indem das neue Modell des erfolgreichen Geschäftsmanns an das des siegreichen Kriegers anknüpfte. Gleichzeitig avancierte der Handel zum Motor der Zivilisation und der Verfeinerung von Sitten, zum Friedensbringer. Diese Deutung des Handels als Triebkraft der Zivilisation und Mittel der Pazifizierung menschlicher „Natur" bildete ein wesentliches ideologisches Fundament der Durchsetzung des Kapitalismus (vgl. Hirschman 1984/1977). Auch Smith schreibt dem Handel solch befriedende Effekte zu, die er als dessen „wichtigste aller Wirkungen" (Smith 1990/1776, 334) besonders hervorhebt:

> „Handel und Gewerbe führten nach und nach zu Ordnung und guter Verwaltung, wodurch auch Freiheit und Sicherheit der Bürger untereinander im ganzen Lande zunahmen. Früher lebte man fast immer in dauerndem Kriegszustand mit den Nachbarn und in sklavischer Abhängigkeit vom Grund- oder Dienstherrn" (Smith 1990/1776, 334).

Die commercial society avanciert schließlich zum Inbegriff der zivilisierten Gesellschaft (Smith 1990/1776, 211). Das Ideal kriegerischer Tugenden wird auf das Modell einer Konkurrenzwirtschaft übertragen und solcherart in „zivilisierte" Männlichkeit transformiert: Männer erobern nun mit friedlichen Mitteln die Welt, Krieg wird zur ökonomischen Konkurrenz. Auch Mut und Risikobereitschaft finden im Entwurf des handelnden Unternehmers ihren Platz. Die durch Konkurrenz und Selbstinteresse geprägte – und folglich als feindlich betrachtete – Außenwelt steht dabei in krassem Gegensatz zu der durch gegenseitige Zuneigung und Wärme charakterisierten, mit wahrer Liebe und Harmonie assoziierten Familie (vgl. Smith 1982/1759, 39), die nun zunehmend als „natürliches" Betätigungsfeld von – in Abgrenzung zum neuen maskulinen Ideal definierten – (bürgerlichen) Frauen figuriert. Die für Kapitalismus charakteristische Bestimmung der Ökonomie als Markt, die Trennung von Arbeit und Leben, die damit einhergehende Konstruktion von „Geschlechtscharakteren" (Hausen 1997) und die geschlechtliche Arbeitsteilung zeichnen sich bereits ab und schlagen sich auch im Smithschen Denken nieder.

Von der Arbeitsteilung zur natürlichen Bestimmung: Bildung und Ausschluss bürgerlicher Frauen

Smith setzt Wirtschaft bereits selbstverständlich mit Markt gleich. Das Frauen zugewiesene Haus wird – dessen interne Beziehungen ausblendend – als „neutrale" Konsumeinheit gefasst, als Produktions- und Reproduktionsstätte jedoch nicht mehr problematisiert. Gebären und Erziehen von Kindern, deren Bildung zu produktiven Arbeitskräften und loyalen BürgerInnen bleiben in Smiths Konzeption als Beitrag zum „Wohlstand der Nation" weitestgehend unbedacht. Entsprechend verweist er in seiner eingehenden Abhandlung der Arbeitsteilung weder auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zwischen Markt und Haus, noch auf den Ausschluss von Frauen vom Betreiben eines Gewerbes oder deren Überrepräsentanz unter den DienstbotInnen. Reproduktion ausblendend beschränkt sich Smiths Blick auf Arbeitsteilung in der Produktion. Sie stellt für Smith *die* zentrale Grundlage für den Reichtum einer Nation dar, denn „(d)as ungeheure Anwachsen der Produktion in allen Gewerben, als Folge der Arbeitsteilung, führt in einem gut regierten Staat zu allgemeinem Wohlstand, der selbst in den untersten Schichten der Bevölkerung spürbar wird" (Smith 1990/1776, 14). Smith thematisiert aber auch deren verheerende Wirkungen:

> Ein solch monotones Dasein erstickt allen Unternehmungsgeist und verleitet ihn (den Arbeiter), das unstete, ungewisse und abenteuerliche Leben eines Soldaten mit Widerwillen zu betrachten. (...) Seine spezifisch berufliche Fertigkeit, so scheint es, hat er sich auf Kosten seiner geistigen, sozialen und soldatischen Tauglichkeit erworben. Dies aber ist die Lage, in welche die Schicht der Arbeiter, also die Masse des Volkes, in jeder entwickelten und zivilisierten Gesellschaft unweigerlich gerät, wenn der Staat nichts unternimmt, sie zu verhindern (Smith 1990/1776, 662f.).

Smiths Sorge gilt hier einmal mehr in hohem Maße dem Verlust von – durch körperliche Stärke, Mut, Unternehmergeist und vor allem Kriegstüchtigkeit charakterisierter – Männlichkeit. Diese zu sichern, zählt Smith zu zentralen Staatsaufgaben. Seine Forderung nach öffentlichen Schulen beschränkt sich folglich auf Bildungseinrichtungen für die männliche Jugend. Im Gegensatz dazu hält er schulische Bildung von Mädchen für überflüssig:

Für Mädchen gibt es keine öffentlichen Bildungsstätten, folglich auch nichts Unnützes, Absurdes oder Überspanntes in ihrer Erziehung. Sie lernen gemeinhin nicht mehr als das, was ihre Eltern oder Erzieher für sie als notwendig oder nützlich ansehen. Alles in ihrer Erziehung ist auf einen praktischen Zweck ausgerichtet: Sei es, ihre natürliche Anmut zu vervollkommnen, sei es, sie zu Sittsamkeit, Bescheidenheit, Keuschheit und Sparsamkeit zu erziehen, mit dem Ziel, sie gleichermaßen darauf vorzubereiten, Hausfrau und Mutter zu werden und ihre Aufgaben als solche gut zu erfüllen (Smith 1990/1776, 661f.).

Zwar betont Smith die erzieherische Funktion, die Frauen als Müttern – nicht zuletzt definiert Smith den Wert von Frauen indirekt über die Anzahl ihrer Kinder (Smith 1990/1776, 61) – gegenüber ihren Kindern zukommt, doch bedarf diese sichtlich keiner besonderen Ausbildung, stellt Mutterschaft für ihn doch eine weibliche Be-

stimmung dar, die Frauen weitgehend „von Natur aus“ zu erfüllen vermögen. Dass sich mit mangelnder Bildung auch Ausschluss von qualifizierter Erwerbsarbeit verbindet, konvergiert mit Smiths geschlechtsspezifischer Zuweisung gesellschaftlicher Aufgaben.

Schon in der „Theory of Moral Sentiments“ hatte Smith die Geschlechter nicht nur als grundlegend different, sondern in einem hierarchischen Verhältnis zueinander konstruiert (vgl. Michalitsch 2010, 125ff.). Dies manifestiert sich etwa in entsprechenden geschlechtsspezifischen Tugenden, deren Ausformung auch ein vorrangiges Bildungsziel darstellt: am Öffentlichen orientierte „höhere“ männliche Tugenden, unter denen – trotz der gleichfalls propagierten zivilisierenden und friedensstiftenden Wirkungen des Handels – Kriegstüchtigkeit besondere Bedeutung zukommt, und am Privaten orientierte „niedrigere“ weibliche Tugenden wie Sittsamkeit, die die Gefahren weiblicher Sexualität bannen soll (vgl. Smith 1982/1759, 332). Sie prädestinieren die Geschlechter schließlich für unterschiedliche Aufgaben in getrennten gesellschaftlichen Sphären, an deren gleichfalls hierarchischer Relation zueinander Smith keinen Zweifel lässt: Öffentlichkeit ist Privatheit ebenso übergeordnet wie Männer Frauen. Diese bipolare hierarchische Ordnung bildet schließlich das Fundament von Smiths politökonomischen Ausführungen.

Wie an seiner Erörterung des Arbeitslohnes deutlich wird, schließt Smith Frauen jedoch nicht generell vom Erwerbsleben aus. Die Lohnhöhe, die Smith grundsätzlich nicht bloß durch Marktmechanismen, sondern vielmehr durch unterschiedliche Interessen und Machtgefälle zwischen Unternehmern und Arbeitern bestimmt sieht, müsse zumindest das Subsistenzniveau erreichen, dieses meist aber überschreiten, da es dem Arbeiter sonst nicht möglich wäre, eine Familie zu gründen (Smith 1990/1776, 56). In diesem Zusammenhang verweist er auf Richard Cantillon, der davon ausgehe, dass Frauen, „da sie ja auch die Kinder versorgen“ (Smith 1990/1776, 59), nur für ihren eigenen Unterhalt arbeiteten. Smith selbst aber legt sich nicht genauer fest: „Soviel scheint jedenfalls sicher, daß, wenn eine ganze Familie davon leben soll, ein Ehepaar auch der untersten Schicht in der Lage sein muß, mit seiner Arbeit mehr zu verdienen, als es selbst zum Unterhalt benötigt“ (Smith 1990/1776, 60). Damit wird die allgemeine Verbreitung von Frauenerwerbsarbeit in den „unteren Schichten“ anerkannt, im Hinblick auf das Bürgertum findet – durchaus zeitgemäß – weibliche Erwerbsarbeit bei Smith jedoch keine Erwähnung. Smith verweist aber darauf, dass ein vermögender Mann, der mehr Einnahmen bezieht, „als er zum Unterhalt für seine Familie für erforderlich hält“ (Smith 1990/1776, 60), den Überschuss für Dienstboten verwendet. Dass der Unterhalt der Familie vom (vermögenden) Mann bestimmt und dabei die Verantwortung für diesen Unterhalt implizit dem Mann zugewiesen wird, lässt das bürgerliche Modell eines männlichen Familienernährers anklingen.

Darüber hinaus stellen Frauen und Geschlechterverhältnisse im politökonomischen Kontext des „Wohlstands der Nationen“ weitgehend eine Leerstelle dar, in der sich eine Strategie der Entnennung spiegelt, die der Frage nach Auslassungen und Dethematisierungen im Kontext des „Wealth of Nations“ besondere Relevanz verleiht.

Geheime Gouvernementalität und politökonomische Geschlechter-Regierung

Adam Smith schreibt sich in die Tradition human- und sozialwissenschaftlicher Geschlechterdichotomisierung und -hierarchisierung (vgl. Marshall/Witz 2004) ein: Mit seinen expliziten wie impliziten Geschlechterkonstruktionen verbindet sich impliziter Maskulinismus scheinbar geschlechtsneutraler Konzepte, die auf Smiths die politökonomische Tradition prägenden diskursiven Beitrag zur Formung der Kategorie Geschlecht und der Reproduktion von binär-hierarchischen Geschlechterverhältnissen verweisen.[11] Der private Haushalt wird zugleich aus dem Feld des Ökonomischen verbannt, ihm kommt lediglich als Konsum und Arbeitsangebot bestimmende Blackbox Relevanz zu, während die implizite Verknüpfung von Ökonomie und Männlichkeit hinter dem scheinbar geschlechtsneutralen Kollektivbegriff des Marktes und mit diesem verbundenen Konzepte, die solcherart entgeschlechtlicht werden, verschwindet. Damit verlieren zugleich die Frauen zugewiesenen „privaten" Tätigkeiten ihre Anerkennung als Arbeit. Ökonomie wird als Markt redefiniert, den Smith der Öffentlichkeit zurechnet, zu der Frauen gewöhnlich lediglich auf den untersten Rängen – als Arbeiterin oder Dienstbotin – Zutritt erhalten. Bürgerlichen Frauen hingegen bleibt dieser gänzlich verwehrt. Die Redefinition von Ökonomie als Marktwirtschaft fungiert damit als grundlegender „erster Anker" der Geschlechterordnung.

Im Hinblick auf Foucaults Verständnis von Regierung und Gouvernementalität des modernen Staates entwirft Smith eine die Tradition bestimmende Politische Ökonomie, mit der sich Strategien der Verwaltung der Bevölkerung verknüpfen und deren zentrale Instrumente Sicherheitsmechanismen darstellen. Smith analysiert in diesem Sinn gesellschaftliche Vorgänge als geschlechterdifferente und spaltet die Bevölkerung damit nach Geschlecht. Mit seiner im „Wohlstand der Nationen" ausgeführten Marktidee eines „einfachen Systems der natürlichen Freiheit" entwickelt er politökonomische Strategien, die ihm zur Verwaltung dieser geschlechtlich segmentierten Bevölkerung geeignet scheinen. Solch eine auf das Marktsystem gestützte Verwaltung impliziert neue Instrumente, die neben Recht und Disziplin treten: Sicherheitsmechanismen, die, ohne direkt zu verbieten oder vorzuschreiben, bestimmte Vorgänge anreizen, andere bremsen, gleichermaßen kontrollierend und steuernd (vgl. Foucault 2004, 162). Der Markt lässt sich hierbei als dezentraler „Apparat" von Sicherheitsmechanismen deuten, der fundamentale geschlechtliche Ungleichheiten und Hierarchien in der Bevölkerung ohne direkte Zwangsausübung im Rahmen von „Freiheit" stabilisiert. Dabei erweisen sich Smiths Ausführungen zu geschlechtsspezifischer Bildung und Lohnhöhe als „zweiter Anker" binär-hierarchischer Geschlechterordnung: Mangelnde Ausbildung und geringere Löhne gewährleisten weibliche Unterordnung jenseits direkter Zwangsausübung.

Mit der Markt-Idee propagiert die Politische Ökonomie letztlich profitorientierte Konkurrenz der (männlichen) Individuen als Regierungsmethode, die die Gouvernementalität des modernen Staates bestimmt. An diese knüpft sich untrennbar jedoch

auch eine „geheime“[12] Gouvernementalität, die auf der ausgeblendeten, der Logik der Sorge gehorchenden und mit Weiblichkeit verknüpften Reproduktion fußt. Der Versuch, das von Foucault vielfach betonte aus dem Diskurs Verdrängte und zum Schweigen Gebrachte im Anschluss an Kreisky über die Begriffsebene geschlechterkritisch zu erschließen, macht Regierung und Gouvernementalität des modernen Staates demnach in ihrer Doppelseitigkeit, ihrer geschlechtlichen Gespaltenheit, deutlich. Markt und „privater“ Haushalt stellen deren institutionelle Anker dar, mit denen sich widersprüchliche Logiken verknüpfen. Das Wissen der Politischen Ökonomie beschränkt sich in Smiths Gefolge auf den Markt, dessen „Geheimnis“ die verdrängte, jedoch stets implizit vorausgesetzte Reproduktion darstellt. Die damit verbundene ökonomische Unsichtbarkeit der Reproduktion, obgleich sie eine Größenordnung von rund einem Drittel des Bruttoinlandsprodukts erreicht (vgl. Biffl 1989), bildet ein wesentliches Element von politökonomischer Geschlechter-Regierung, mit der sich nicht nur die geschlechtliche Arbeitsteilung, sondern letztlich sämtliche Formen wirtschaftlicher Geschlechterungleichheit verbinden.

Wie bereits in Adam Smiths Regierungslehre sind hierbei rechtliche Normierung, mit Disziplinarmechanismen verkoppelte Normierung und mit Sicherheitsmechanismen verknüpfte Normalisierung ineinander verwoben und produzieren Geschlechter und Geschlechterverhältnisse als binär-hierarchische. In dem Maße, in dem unmittelbare Zwänge von Recht und Disziplin im Laufe des 20. Jahrhunderts an Bedeutung für die Aufrechterhaltung der Geschlechterordnung verlieren, gewährleistet eben die mit Sicherheitsmechanismen verknüpfte „Freiheit“ deren Persistenz. Das Geschlechterregime verändert sich, Geschlechterverhältnisse transformieren sich, ihr hierarchischer Charakter aber bleibt nicht zuletzt durch „freie“ Marktwirtschaft und ökonomisches Wissen gesichert. Wirtschaftliche „Freiheit“ stellt folglich einen integralen Bestandteil von Macht- und Herrschaftsverhältnissen gerade auch zwischen den Geschlechtern dar.

Anmerkungen

1 Barbara Leigh Smith Bodichon etwa setzt sich schon 1857 in „Women and Work" mit Fragen von Frauenerwerbsarbeit auseinander, spricht sich für ökonomische Unabhängigkeit von Frauen aus und kritisiert deren Beschränkung auf Ehe und Familie (Leigh Smith (Bodichon) 1857). Als Reaktion auf Diskussionen um ein Verbot von Frauenarbeit in Fabriken, in denen auch William St. Jevons, einer der berühmten „Gründungsväter" der Neoklassik, gegen Fabrikarbeit von Müttern das Wort ergreift, wendet sich etwa die Feministin Ursula Bright im „Manchester Guardian" 1882 gegen die Bestimmung von Frauen, „as if their most important characteristics were their sexual and reproductive capacities" (Bright 1882, zit. in: White 1994, 55) und fordert einmal mehr das Stimmrecht für Frauen als Chance zur Selbstverteidigung. Ada Heather-Bigg formuliert in einem Beitrag des "Economic Journal" 1894 im Zuge ihrer Untersuchung von Frauenarbeit: „(W)hat they (men) object to is the wage-earning not the work of wives" (Heather-Bigg 1894, zit. in: Pujol 1992, 61). Sie verweist auf den Versuch, den Status des männlichen Ernährers sicherzustellen, indem die Existenz von unbezahlter Frauenarbeit negiert, ihr Beitrag zum ökonomischen Wohl verleugnet und ihre Entlohnung verweigert werde, und fordert „economic co-operation on the part of the wife" statt „economic dependence" (Heather-Bigg, zit. in: Pujol 1992, 61). Auch Charlotte Perkins Gilman wendet sich in ihrem 1898 erschienen „Women and Economics" der Analyse der Hausarbeit zu und plädiert für die Befreiung der Frau aus dem Gefängnis des Hauses (Gilman 1898).

2 Zwar steigen Frauenerwerbsquoten in Deutschland und Österreich seit den 1970er Jahren, in Vollzeitäquivalenten blieb das Ausmaß weiblicher Erwerbsarbeit jedoch seit den 1990er Jahren weitgehend konstant.

3 Als „Führung der Führungen" zielt Regierung Foucault folgend auf Regulation menschlichen Verhaltens, mit der sich nicht bloße Unterwerfung oder Beherrschung von Subjekten, sondern vielmehr deren Hervorbringung verbindet (vgl. Foucault 2004, 102ff; Foucault 1996, 119). Diese Konzeption von Regierung ermöglicht nicht nur, das Zusammenwirken politischer und ökonomischer Lenkung zu erfassen, sondern auch die Verwobenheit von Zwangs- und Freiheitskomponenten. Der Terminus Geschlechter-Regierung verweist hierbei insbesondere auf die Formierung geschlechtlicher Subjekte (vgl. Michalitsch 2012b).

4 Mit Gouvernementalität bezeichnet Foucault die Regierung zugrunde liegende Rationalität, die er im Hinblick auf den modernen Staat durch deren Ausrichtung auf die Bevölkerung, durch das Wissen der Politischen Ökonomie und durch Sicherheitsmechanismen bestimmt sieht. Bevölkerung meint die im 18. Jahrhundert auftretende neue politische Figur, die nicht mehr als Menge von – dem Willen des Souveräns unterworfenen – Untertanen, sondern nun „als Gesamtheit von Vorgängen" betrachtet wird, „die man in ihrer Natürlichkeit und ausgehend von ihrer Natürlichkeit verwalten muß" (Foucault 2004, 108). Sicherheitsmechanismen sind als regulierende Kontrollen im weitesten Sinn zu verstehen. Foucault unterscheidet Mechanismen des Rechts, der Disziplin und der Sicherheit (vgl. Foucault 2004, 162).

5 Ich greife im Folgenden wiederholt auf Ausführungen in Michalitsch 2010 zurück.

6 Die Physiokraten waren eine Gruppe französischer Aufklärer rund um François Quesnay, dem Leibarzt von Ludwig XV. Der Begriff Physiokratie („Herrschaft der Natur") leitet sich von Quesnays Schriftensammlung „Physiocratie, ou constitution naturelle du gouvernement le plus avantageux au genre humain" (1767) ab.

7 Gelegentlich wird auch 1613 als Erscheinungsjahr angegeben, so etwa Scruton (2007).

8 Marx etwa setzt die Anfänge moderner Ökonomik anders: „Die Geschichte der modernen politischen Oekonomie endet mit Ricardo und Sismondi (...), ganz wie sie am Ende des 17. Jahrhunderts beginnt mit Petty und Boisguillebert" (Marx 1851 (MEGA II/1.1), 3).

9 Schon Bernard Mandeville hatte in seiner überaus umstrittenen Bienenfabel (1704) mit der Durchsetzung von Kapitalismus einhergehende neue Werte und Normen propagiert, auf die Smith letztlich – auch wenn er sich explizit von Mandevilles Position distanziert – zurückgreifen konnte.

10 Smith verknüpft Luxus aber auch mit der Bedrohung weiblicher Gebärfähigkeit (vgl. Smith 1990/1776, 68).

11 Darüber hinaus sei auch auf den expliziten Maskulinismus Smithscher Rhetorik verwiesen: Smith wendet sich in seinem Werk, wie sich an vielfältigen sprachlichen Wendungen ablesen lässt, an die universelle „Bruderschaft" männlicher politischer Öffentlichkeit (vgl. Michalitsch 2010, 121ff.).

12 Das Geheime bezieht sich auf das von wenigen gehütete Wissen, das weithin Unbekannte, das Unerforschte, das Ungesagte und damit auch auf verborgene begriffliche Bedeutungsinhalte, auf systematische Auslassungen in Begriffsdeutungen oder auf unbewusste oder implizite Verwendungen von Konzepten (vgl. Kreisky/Sauer 1997, 10ff.). Das Geheime ist nicht zuletzt eng mit dem Heim verbunden. Mit Bezug auf das „traute(s) Begriffsheim" des (politik-)wissenschaftlichen Mainstreams betonen Kreisky/Sauer: „Ausschluß aus dieser Kommunität ist somit selten intendierte Ausschlußhandlung als vielmehr Effekt konsensual-einschließender Begriffs-, Kategorie- und Theoriebildung" (Kreisky/Sauer 1997, 16).

Literatur

Barker-Benfield, G. J., 1992: The Culture of Sensibility. Sex and Society in Eighteenth-Century Britain. Chicago, London.

Berry, Christopher J., 1997: Social Theory of the Scottish Enlightenment. Edinburgh.

Leigh Smith (Bodichon), Barbara, 2011/1857: Women and Work. In: Hadjiafxendi, Kyriaki/Zakreski, Patricia (Hg.): What Is a Woman to Do? A Reader on Women, Work and Art, c. 1830 – 1890. Bern, 39-46.

Biffl, Gudrun, 1989: Der Haushaltssektor. Der volkswirtschaftliche Wert der unbezahlten Arbeit. In: WIFO-Monatsberichte, 62 (9), 567-576.

Foucault, Michel, 2004: Geschichte der Gouvernementalität I. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Frankfurt/M.

Foucault, Michel, 1996: Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Gespräch mit Ducio Trombadori. Frankfurt/M.

Gilman, Charlotte Perkins, 1898: Women and Economics. A Study of the Economic Relation Between Men and Women as a Factor in Social Evolution. Boston. Internet: digital.library.upenn.edu/women/gilman/economics/economics.html (17.11.2012).

Hausen, Karin, 1977: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere". Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart, 363-393.

Hirschman, Albert O., 1984/1977: Leidenschaften und Interessen. Politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg. Frankfurt/M.

Kreisky, Eva, 1997: Diskreter Maskulinismus. Über geschlechtsneutralen Schein politischer Idole, politischer Ideale und politischer Institutionen. In: Kreisky, Eva/Sauer, Birgit (Hg.): Das geheime Glossar der Politikwissenschaft. Geschlechtskritische Inspektion der Kategorien einer Disziplin. Frankfurt/M., New York, 161-213.

Kreisky, Eva, 2012: „Durch die Eiswüste der Abstraktion"? Begriffs- und Theoriearbeit in der Politikforschung. In: Kreisky, Eva/Löffler, Marion/Spitaler, Georg (Hg.): Theoriearbeit in der Politikwissenschaft. Wien, 21-32.

Kreisky, Eva/**Sauer**, Birgit, 1997: Heimlichkeit und Kanonisierung. Einführende Bemerkungen zur Begriffsbildung in der Politikwissenschaft. In: Kreisky, Eva/Sauer, Birgit (Hg.): Das geheime Glossar der Politikwissenschaft. Geschlechtskritische Inspektion der Kategorien einer Disziplin. Frankfurt/New York, 7-45.

Mandeville, Bernard, 1980/1704: Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Vorteile. Hg. v. Walter Eucken. Frankfurt/M.

Marshall, Barbara L./**Witz**, Anne (Hg.), 2004: Engendering the Social. Feminist Encounters with Sociological Theory, New York.

Marx, Karl, 1851: Ökonomische Manuskripte 1857/58. Bastiat. Harmonies Économiques, MEGA II/1, 3, Internet: telota.bbaw.de/mega/ (20.10.2012).

Michalitsch, Gabriele, 2000: Der Frauen Liebesdienst? Geschlechtergrenzen der ökonomischen Disziplin. In: Michalitsch, Gabriele/Nairz, Erna (Hg.): FrauenArbeitsLos. Frankfurt/Berlin/Bern, 11-37.

Michalitsch, Gabriele, 2003: Mann gegen Mann. Maskulinismen des neoklassischen Konkurrenzprinzips. In: zfwu. Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, 4 (1), 73-81.

Michalitsch, Gabriele, 2008: Selbstregulierte Subjekte. Privatisierung und Geschlechter-Regierung. In: Bidwell-Steiner, Marlen/Wagner, Ursula (Hg.): Freiheit und Geschlecht. Offene Beziehungen, Prekäre Verhältnisse. Innsbruck, 63-75.

Michalitsch, Gabriele, 2010: Geschlechterregierung und politische Ökonomie: Was Adam Smith damit zu tun hat, dass Frauen heute weniger als Männer verdienen. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, 21 (2), 119-133.

Michalitsch, Gabriele, 2012a: Politische Ökonomie. Begriffe, Horizonte und Wissenspolitik. In: Kreisky, Eva/Löffler, Marion/Spitaler, Georg (Hg.): Theoriearbeit in der Politikwissenschaft. Wien, 117-129.

Michalitsch, Gabriele, 2012b: Geschlecht ist Geschichte: Komplexitäten der Macht. Ein Foucaultsches Denksystem. In: Kahlert, Heike/Weinbach, Christine (Hg.): Zeitgenössische Gesellschaftstheorien und Genderforschung – Einladung zum Dialog. Wiesbaden (im Erscheinen).

Nelson, Julie A., 1993: The Study of Choice or the Study of Provisioning? Gender and the Definition of Economics. In: Ferber, Marianne A./Nelson, Julie A. (Hg.): Beyond Economic Man. Feminist Theory and Economics. Chicago, London, 23-36.

Nelson, Julie A., 1995: Gender, Metaphor, and the Definition of Economics. In: Humphries, Jane (Hg.): Gender and Economics. Aldershot, 19-41.

Pujol, Michèle A., 1992: Feminism and Anti-Feminism in Early Economic Thought. Aldershot.

Rothschild, Kurt W., 2002: Missverstandener Säulenheiliger. Zur Anatomie des Neoliberalismus. In: Mitbestimmung, 31(2), 17-20.

Rousseau, Jean-Jacques, 1977/1755: Politische Ökonomie (Discours sur l'économie politique). Hg. v. Hans-Peter Schneider und Brigitte Schneider-Pachaly. Frankfurt.

Scruton, Roger, 2007: The Palgrave Macmillan Dictionary of Political Thought. New York.

Smith, Adam, 1982/1759: The Theory of Moral Sentiments. Hg. v. David D. Raphael und Alec L. Macfie. Indianapolis.

Smith, Adam 1982/1762/63 u. 1766: Lectures on Jurisprudence. Hg. v. Ronald L. Meek, David D. Raphael u. Peter G. Stein. Indianapolis.

Smith, Adam, 1990/1776: Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen. München.

Steuart, James, 1767: An Inquiry into the Principles of Political Economy, Internet: www. marxists.org/reference/subject/economics/steuart/index.htm (20.10.2012).

Wetterer, Angelika, 2005: Rhetorische Modernisierung & institutionelle Reflexivität: Die Diskrepanz zwischen Alltagswissen und Alltagspraxis in arbeitsteiligen Geschlechterarrangements. In: Freiburger Frauen Studien. Zeitschrift für Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Ausgabe 15: Arbeit und Geschlecht, 75-96.

Wetterer, Angelika, 2003: Rhetorische Modernisierung. Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwissen. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.) (2003): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik 2. Münster, 286-319.

White, Michael V., 1994: Following Strange Gods: Women in Jevons's Political Economy. In: Groenewegen, Peter (Hg.): Feminism and Political Economy in Victorian England. Aldershot, 46-78.

Wert-Abjektion als konstituierende und strukturierende Kraft von Care-Arbeit im patriarchalen Kapitalismus[1]

BEATRICE MÜLLER

> *„alle Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist" (Marx)

In der sozialwissenschaftlichen Debatte ist vielfach von einer zunehmenden Prekarisierung von Arbeit im Postfordismus die Rede. Aus feministischer Perspektive zeichnet sich Care-Arbeit allerdings – auch wenn die konkrete Ausgestaltung historischen Veränderungen unterliegt – in einer spezifischen Weise durch Kontinuität aus. Unter Care-Arbeit wird hier mit Bezug auf Shahra Razavi (2007, 6) jene (unbezahlte oder bezahlte) Arbeit verstanden, die direkte Sorgetätigkeit gegenüber anderen Personen